

MENSCH. BILDUNG. GESELLSCHAFT.

**DER AFOS-NEWSLETTER FÜR DIE
SOZIALPÄDAGOGISCHE BILDUNGSARBEIT**



Themenheft: „Familie“



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Sie haben es sicher bemerkt. Unser Heft hat den Schwerpunkt (Titel) „Familien“ und nicht „Familie“. Damit wollen wir der Tatsache Rechnung tragen, dass es mittlerweile üblich und anerkannt ist, dass wir in unserer Gesellschaft nicht mehr von einer Normfamilie „Vater – Mutter – Kind(er)“ ausgehen können, sondern dass vielfältige Familienformen nebeneinander und (hoffentlich) gleichberechtigt existieren. Unser Thema ist emotional aufgeladen, da nahezu jede(r) von uns in eine Familie hineingeboren, dort aufgewachsen und erzogen wurde und daher „familienkompetent“ kraft Erfahrung ist. Beim Thema „Familien“ fühlen sich alle angesprochen, kommen schöne Erinnerungen, Wünsche, Enttäuschungen und Hoffnungen hoch, bleibt oftmals Verdrängtes verborgen und Sehnsüchte unerfüllt. „Familie“, vor allem, wenn es um die eigene (Herkunfts- oder aktuelle) Familie geht, geht unter die Haut und man kann sich schwer davon distanzieren oder (selbst)kritisch darüber reflektieren. Umso wichtiger sind wissenschaftliche (objektiv-neutrale und distanzierte) Analysen und Erkenntnisse. Aber das ist gar nicht so einfach, zumal ich, der Autor, in seiner Biografie fast alle bekannten Familienformen durchlebt, also „erfahren“ hat. Ich bin 1944 in eine gutbürgerliche Drei-Generationen-Groß-Familie hinein geboren worden (Vater-Mutter-Oma-4 Kinder) und nach dem kriegsbedingten Umzug nach Prag 1943, wo ich 1944 geboren wurde, nach der Flucht nach Oberbayern ab 1945 bei einer alleinerziehenden Mutter (teils noch mit Oma, aber ohne Vater, der bis Ende 1953 in

IN DIESER AUSGABE:

DAUERBRENNER S. 2 - 6

In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?

NACHTRAG S. 6 - 7

Heft 2 & 3/2023: P. Bildung

EXKURS S. 7 - 8

Was man wissen sollte:
Rechtsextremismus in D

GRUNDSATZARTIKEL S. 8 - 10

Familie(n) &
Familienformen

THEORIEBEITRAG S. 10 - 14

Familienbilder im Wandel
der deutschen Geschichte

DAS AKTUELLE BUCH S. 14 - 17

Catherine Liu (2023):
Die Tugendpächter.

AUSBLICK S. 18

Kriegsgefangenschaft war) und mit 4 Brüdern (heute asozial?) aufgewachsen und war nach heutigen Standards mehrfach stigmatisiert: ohne Vater, strafversetzt als „Nazikind“ (Vater war in der Waffen-SS), asozial (5 Kinder) „Ketzer“ (protestantisch im tiefkatholischen Oberbayern). Ohne Oma, aber ab 1953 mit Vater, lebte ich kurze Zeit in einer „Norm(al)familie“ (Vater-Mutter-4 Kinder). Dann nach dem Tod meiner Mutter 1957 wurde aus der Familie der „alleinerziehende Vater“ (teils mit Haushälterin in der Familie) und nach der Wiederverheiratung meines Vaters und dem Auszug der älteren Brüder wurde es für mich die „partielle Stieffamilie“ (mit Stiefmutter) und zuletzt war ich nach dem Tod meines Vaters 1965 quasi „familienlos“ bzw. Vollwaise. Dies hat mir z.B. ein Studium nach der Militärzeit ermöglicht (Waisenrente und Stipendium), vorgesehen war das nicht!

Im Studium lebte ich in einer „Partnerschaft ohne Trauschein“, dann ab 1969 in einer „Studentenehe“ und ab 1970 in einer „Norm(al)familie“ (Vater-Mutter-Kind). Es folgten nach der Scheidung „Partnerschaft ohne Trauschein“, Ehepaar ohne Kinder und dann ca. 20 Jahre „moderne Kleinfamilie“ (Vater-Mutter-2 Kinder). Heute, 2023, habe ich zusammen mit meiner jetzigen Frau 6 Kinder und 15 Enkelkinder (Mega-Großfamilie ohne gemeinsamen Haushalt). „Familie“ kann also ganz verschiedene Formen annehmen.

Gesamtgesellschaftlich betrachtet sind in den letzten Jahrzehnten und Jahren vor allem „Migrantenfamilien“ hinzugekommen und „ethnische oder religiöse Mischfamilien“ sowie gleichgeschlechtliche und/ oder quere bzw. diverse Formen der Partnerschaft oder Ehe, so dass „Familie“ heute einen bunten Strauß unterschiedlicher Formen des Zusammenlebens unterschiedlicher Menschen meint.

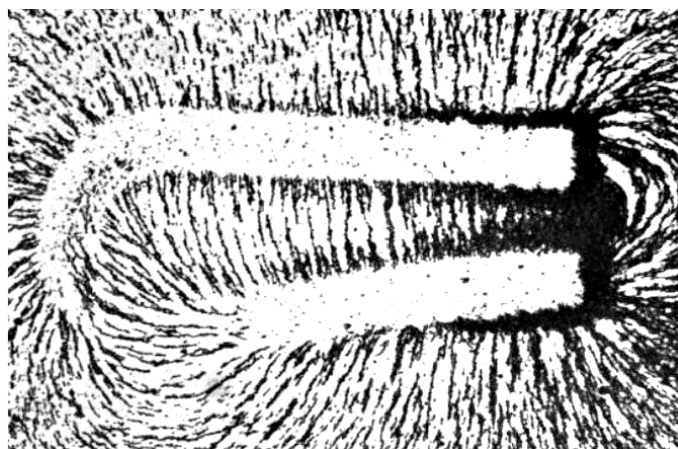
Als ehemaliger Vorsitzender eines Familienverbandes in Niedersachsen habe ich seinerzeit (in den 90er Jahren) „Familie“ definiert als „das Zusammenleben von mindestens zwei Generationen in einem Haushalt, in dem ein Erziehungs- und/ oder Betreuungsverhältnis besteht“ – von einer Koppelung von Familie an „Ehe“ war schon damals nicht die Rede. Entscheidend ist der Haushalt, die alltägliche interaktive Wirtschaftsgemeinschaft mit Verantwortung und emotionaler Fürsorge. Aktuell wird „Familie“ in der Regel mit Kindern assoziiert, wobei die durchschnittliche Kinderzahl eines Paares in Deutschland 1,4 betrifft – demographisch und ökonomisch mit Blick auf die Zukunft zu wenig. Demoskopien, Wirtschaftswissenschaftler und die Vereinten Nationen (UN) fordern von daher seit vielen Jahren eine Zuwanderungsquo-

te von mehr als 400 000 vor allem junger Menschen nach Deutschland. Aber wenn die ideologisch und emotional aufgeheizten Themen „Familie“ und „Migration“ sich kreuzen, wird es schwierig, einen kühlen und klaren Kopf zu behalten (Wie viel Einwanderung braucht Deutschland bzw. kann Deutschland verkraften?).

Hinweisen will ich auf unsere Buchbesprechung eines USA-Bestsellers, der soeben in deutscher Übersetzung („Die Tugendpächter“ von Catherine Liu) erschien und der verblüffende inhaltlich-thematische Parallelen zu dem Buch von Sahra Wagenknecht („Die Selbstgerechten“) aufweist, das ich in unserer ersten Newsletterausgabe (1/2021) rezensiert habe. Besonders umfangreich ist diesmal unser „Dauerbrenner“ geworden – „brennt“ es immer mehr in der Gesellschaft oder werde ich sensibler?

DAUERBRENNER: IN WELCHER GESELLSCHAFT LEBEN WIR EIGENTLICH?

VON HARTMUT M: GRIESE



Seit einigen Jahren und zuletzt vehement wird in Medien, in Wissenschaft und Politik von einer zunehmend sich polarisierenden, auseinanderdriftenden und gespaltenen Gesellschaft gesprochen – auch in unserer Rubrik „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“ haben wir mehrfach Beispiele dafür aufgeführt. Ich selbst habe schon in den 90er Jahren in einer Art Wortspiel von einer „**polarisierten**“ statt „pluralisierten Gesellschaft“ geschrieben. Heitmeyer hatte zuvor die zentrale Frage gestellt. „Was treibt die Gesellschaft auseinander und was hält die Gesellschaft zusammen?“. Es geht um die Gretchenfrage der Soziologie: „Sag, wie steht es um die Integration der Gesellschaft?“.

Bei fast allen aktuellen politischen Themen und Fragen herrscht ein Schwarz-Weiß-Denken (Entweder-oder) vor, im Wertebereich eine Art „Kulturkampf“ (vgl. Heizungsdebatte, Migrationsthema, Genderdiskurs, Tradition gegen Moderne, Klimakrise, Identitätspolitik, Festung Europa usw.), der die Mitte der Gesellschaft ausdünn – was man an Wahlergebnissen deutlich erkennt (Rückgang der etablierten Parteien). Alle paar Wochen „wird eine neue Sau durchs Dorf getrieben“ bzw. „entdecken“ die Medien oder Ideologen ein neues Empörthema, mit dem man punkten kann und wo die Meinungen auseinander gehen; gegenwärtig vor allem „Migration“ und „Zuwanderung“ („Das Boot ist voll“ – im doppelten Sinn), Energiekosten, Inflation, „Flüchtlinge“, „Arbeitslose“ sowie „Facharbeitermangel“ (wie passt das zusammen?).

4 Konfliktfelder haben Wissenschaftler ausgemacht, wo es emotional wird und ideologische Fronten aufeinander prallen: Die klassische Frage nach (Ursachen der) „Ungleichheiten“ und „Ungerechtigkeiten“ (Mieten, Bildung, Einkommen, Renten usw.), dann „Migration“ (Einwanderung, Integration, Flüchtlinge, Asyl, Zugehörigkeit usw.), „Identität“ (Diskriminierung, Anerkennung, Respekt, Rechte), „Ökologie“ (Umwelt und Natur, Klima, Katastrophen, Zukunftsfragen). Daneben können wir als Folge von Globalisierung und Digitalisierung eine Unübersichtlichkeit der politischen und gesellschaftlichen Realität mit der Folge einer „massenhaften Flucht in die Irrationalität“ (Verschwörungstheorien aller Art) beobachten sowie eine wachsende Sehnsucht nach einfachen (Komplexität reduzierenden) und scheinbar klaren und plausiblen Antworten (Populismus).

Aktuell kommen Fragen von „Krieg und Frieden“ (in Europa) dazu, die alte Gräben (aus der Zeit der Friedensbewegung – Palästinafrage) aufreißen und neue Fragen (wie Verhältnis zu Russland und zu Israel) aufwerfen. Bei alledem scheinen

polarisierende Schwarz-Weiß-Bilder vorzuherrschen – aber die Wirklichkeit ist komplex(er) und kompliziert(er) als wir es gerne hätten.

Gegenwärtig (November 2023) werden weitere „Spaltungen“ der Gesellschaft diskutiert und problematisiert: In einem Fernseh-Mehrteiler, der in Halle (!) spielt („Wer sind wir“), geht das Autorenteam davon aus, dass ein „Riss zwischen den Generationen“ existiert, der Miteinander-Reden erschwert und dass sie die „immer größer werdende Kluft zwischen Jung und Alt und zwischen Arm und Reich“ im Film sichtbar machen wollen. Am Beispiel Halle wird diese Gespaltenheit anhand der „reichen bürgerlichen Altstadt“ und dem armen „Halle-Neustadt“ aufgezeigt. Folgt man der Argumentation, so ist unsere Gesellschaft mehrfach „gespal-



ten“, „zerrissen“ – entlang der wesentlichen Merkmale der Intersektionalität: Klassen/Schichten – Generationen/ Alter – Regionen/ Stadtteile – Religionen (Christen, Moslems, Juden, Konfessionslose) – Ethnien (Einheimische, Einwanderergruppen) – Geschlecht (?). Zu fragen ist: „Was hält die Gesellschaft (noch) zusammen?“ „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“

Bau von 60.000 neuen Wohnungen gestoppt

Der Immobilienkonzern Vonovia, größtes Unternehmen seiner Art in Deutschland, gibt den Stopp des Baus von 60.000 Wohnungen wegen hoher Zinsen und Baukosten bekannt, obwohl in unserem Land mehr als 1 Millionen Wohnungen fehlen und die Regierung den Bau von 300.000 neuen Wohnungen im Jahr 2023 versprochen hatte. Angesichts von über 1 Millionen Flüchtlinge allein aus der Ukraine wäre auch dies nur der berühmte „Tropfen auf den heißen Stein“. Vielleicht wäre es auch sinnvoller und zielgerichteter, man würde die Restaurierung von hunderttausenden alten und leeren Wohnungen bzw. Häusern mit entsprechenden Subventionen in Angriff nehmen – Motto: Aus alt mach neu.

Gesucht: Neue Lehrer*innen

Schon jetzt steht fest, dass in Deutschland die Zahl von Schülerinnen und Schülern in den nächsten Jahren stark zunimmt – die Kinder sind ja schon geboren bzw. als Flüchtlinge zu uns gekommen. Dadurch wächst der Bedarf an Lehrkräften



enorm. Nach Angaben der Gewerkschaft Bildung und Erziehung (GEW) werden daher bis 2035 mehr als eine halbe Million neue Pädagog*innen benötigt. Allerdings fehlen gegenwärtig bereits mindestens 40.000 Lehrkräfte – Deutschland als „Bildungsgesellschaft“?!

Arme Familien und Krankheit

Aus den „Daten des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen“ wird deutlich, dass Kinder aus armen Familien häufiger krank und oftmals nicht in alters- und entwicklungsgerechter Verfassung sind. Dies trifft in etwa für jedes fünfte Kind aus armen Familien zu. Die Corona-Pandemie hat dabei diese Entwicklung noch verschärft. Die Chancen für eine gesunde Entwicklung sind in Deutschland – wie auch bei der Bildung – ungleich verteilt. Insbesondere betrifft diese Benachteiligung die soziale und emotionale Entwicklung von Kleinkindern.

Altersarmut nimmt zu

Eine Welle der Altersarmut in Bezug auf das Rentenniveau rollt auf immer mehr Frauen und Ostdeutsche zu. Zahlen des Bundesarbeitsministeriums belegen, dass etwa 43 % der derzeit sozialversicherungspflichtigen Vollbeschäftigten zukünftig eine Rente von unter 1500 Euro beziehen wird. 1500 Euro erhält derzeit, wer 45 Jahre lang 40 Stunden in der Woche gearbeitet und dabei gut 20 Euro pro Stunde verdient hat. Da viele keine vollen 45 Jahre arbeiten werden oder in Teilzeit arbeiten und/oder weniger als 20 Euro Stundenlohn

beziehen, werden die meisten der 43 % weit niedrigere Rentenbeträge erhalten. Auch ein Mindestlohn von demnächst 12,41 Euro (gefordert werden 14 bzw. 15 Euro) schützt nicht vor Altersarmut – das ist „traurige Realität“, sagt Susanna Karawanskij, Verbandspräsidentin der Volkssolidarität.

„Mehrheit verdient unter 20 Euro pro Stunde“

so lautet diese Tage (September 2023) eine Zeitungsüberschrift: „In der BRD verdient mehr als die Hälfte der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten unter 20 Euro brutto (!) die Stunde. Mehr als jeder Dritte bekommt sogar weniger als 16 Euro ... konkret bekommen 21,5 Millionen von 39,8 Millionen Beschäftigten (ohne Auszubildende, H.G.) einen Stundenlohn von unter 20 Euro brutto“. Das sind knapp 54 %, und jeder Dritte (34,2 %) erhält unter 16 Euro; 16,7 % verdienen unter 13 Euro pro Stunde. Die Mehrheit der Deutschen wird demnach eine geringe Altersrente beziehen (vgl. oben). Trotz Vollzeitarbeit droht jeder dritten Frau eine Rente von weniger als 1000 Euro. Für einen Rentenanspruch auf 1200 Euro müssten gegenwärtig Beschäftigte 40 Jahre lang einen Bruttomonatslohn von 3413 Euro beziehen.

The same procedure as every year

Seit Jahrzehnten verlassen jedes Jahr zigtausende junger Menschen die Schule ohne Abschluss – und finden schwer den Weg ins Berufsleben und in eine qualifizierte Ausbildung. Fast 50.000 junge Mitmenschen haben 2021 nach ihrer Pflichtschulzeit die Schule ohne Abschluss verlassen, das sind 6,1 % eines Jahrgangs. Diese traurige Quote stagniert seit Jahren. Dabei sind die Jungen mit 60 % überrepräsentiert und bei den nicht-deutschen Heranwachsenden sind 13,4 % ohne Hauptschulabschluss, bei den deutschen jungen Menschen sind es „nur“ 4,6 %. Ferner unterscheiden sich die

Zahlen je nach Bundesland und schwanken geringfügig von Jahr zu Jahr, z.B. 2021 in Bayern 5,1 % und in Bremen 10 % oder Sachsen-Anhalt 9,6 % (gegenüber 12,1 % im Jahr 2011) (alle Zahlen aus E&W Heft 05/2023 – Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft GEW).

Die Feminisierung in Bildung und Erziehung

2/3 der Lehrer*innen in Vollzeit sind weiblich; 87 % derer in Teilzeit sind Frauen und gegenwärtig machen 46 % der Mädchen und nur 35 % der Jungen Abitur! Bei den Schulabgängern ohne Abschluss (vgl. oben) sind 62 % männlich und der Anteil an Förderschulen beträgt 65 %. Ein Spitzenabitur (1,5 Notendurchschnitt oder besser) wird häufiger von jungen Frauen gemacht (1,8 zu 1,0). Es kann also von „gleichen Chancen“ im Bildungssystem keine Rede sein – doch wer diskutiert oder problematisiert diese besondere Ungleichheit (und wohl auch Ungerechtigkeit), ihre Ursachen und Folgen?

Anteil der Männer in Kitas steigt – dennoch Schiefelage im Bildungssystem

Die Zahl der männlichen Erzieher in Kindergärten und Kindertagesstätten hat sich in zehn Jahren absolut verdreifacht (von 18.000 auf 53.500) und relativ betrachtet knapp verdoppelt (von 4,1 % auf 7,9 %). Insgesamt sind gegenwärtig etwa 680.000 Menschen in Tageseinrichtungen tätig. Mit den jüngeren Jahrgängen nimmt der Anteil der Männer stark zu (12,6 % bei den unter 30-jährigen). Allerdings sinkt auch die Zahl der Frauen in den besser bezahlten Bereichen der höheren Bildung. An den Grundschulen lehren 88 % Frauen, an Realschulen 67 % und an Gymnasien 61 %. Bei den verbeamteten Professor*innen waren 2021 nur 27 % Frauen. Deutschland hat also eine enorme Schiefelage im Bildungssystem, was die Besetzung der Stellen nach Geschlecht betrifft. Je besser die Bezahlung und je höher das Prestige, umso mehr Männer unterrichten, lehren oder forschen.

Frauen - Die stille Reserve für den Arbeitsmarkt

In Deutschland gibt es viele qualifizierte Arbeitskräfte, die gerne arbeiten würden, dies aber nicht tun und dem Arbeitsmarkt daher nicht zur Verfügung stehen. Gemäß dem Statistischen Landesamt handelt es sich dabei um ca. 3 Millionen Menschen bzw. etwa 16 % aller Nichterwerbstätigen (2022). Diese Gruppe unterteilt sich in a) Menschen, die Kinder betreuen oder kurzfristig krankheitsbedingt nicht arbeiten können, b) Menschen, die keinen passenden Job finden und c) Menschen, die „arbeitsmarktfern“ genannt werden, keine Arbeit suchen und auch nicht kurzfristig verfügbar wären, obwohl sie einen Arbeitswunsch äußern. „Wer zur

„stillen Reserve“ gehört, wird nicht als erwerbslos gezählt!“ Der stillen Reserve gehören 57 % Frauen an, meist Mütter mit Familienpflichten. „58 % der stillen Reserve weisen ein mittleres oder hohes Qualifikationsniveau auf, bei Frauen sind es sogar 60,5 %“ (MZ vom 6.9.2023).

Erwerbstätigkeit von Müttern gestiegen

In den vergangenen 25 Jahren ist die Arbeitstätigkeit von Müttern mit minderjährigen Kindern in Deutschland von 58 % auf 69 % gestiegen. Dabei gibt es nach wie vor, wenn auch geringer, Differenzen zwischen Nord- und Westdeutschland einerseits und Ost- und Süddeutschland andererseits. Nach wie vor ist die Quote berufstätiger Mütter in Ostdeutschland am höchsten – auch die Zahl der Kitaplätze. Ob es da einen Zusammenhang gibt?



Immer mehr Lehrer*innen ohne Lehramtsprüfung

Im Schuljahr 2021/22 waren 8,6 % der Lehrkräfte an den allgemeinbildenden Schulen in Deutschland ohne einen entsprechenden Studienabschluss, also sog. „Seiten- oder Quereinsteiger“. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes hatten rund 60.800 der insgesamt 709.000 Lehrkräfte keine Lehramtsprüfung absolviert. Die Zahl der ordentlichen Absolventen geht trotz Lehrkräftemangels und Werbung für den Beruf zurück, die Zahl der Quereinsteiger steigt.

UNICEF kritisiert deutsches Bildungssystem

Das Kinderhilfswerk UNICEF klagt an, dass im internationalen Vergleich Deutschland für die Grundschulbildung mit 0,7 % des Bruttosozialproduktes sehr wenig Geld für Bildung investiert. Dadurch werden zu viele Kinder frühzeitig chancenlos und abgehängt und schaffen keinen Abschluss. Zudem sind derzeit 1,3 Millionen Kinder vom Risiko dauerhafter Armut betroffen, berichtet UNICEF. Zu den benachteiligten

Kindern zählen vor allem Kinder aus Ein-Eltern-Familien, aus kinderreichen Familien und Familien, deren erste Sprache nicht Deutsch ist.

Schieflage im Bildungssystem

Unser Bildungssystem produziert zwar mehr Abiturienten und Akademiker, zugleich sind aber mehr Menschen ungelernnt. Dies ist das ambivalente Ergebnis der Studie „Bildung auf einen Blick 2013“ der OECD. So haben zwar 37 % (2015: 30 %) der 25-34-jährigen ein abgeschlossenes Studium, aber 16 % (2015: 13 %) verfügen über keinen Sek.-II-Abschluss oder über eine Berufsausbildung. Das sind fast 1,7 Millionen junge Menschen – etwa jeder sechste ist damit tendenziell ohne Berufs- und Zukunftschancen. „Es ist absurd, einerseits über den Fachkräftemangel zu jammern und andererseits einen großen Teil der jungen Menschen, die da sind, nicht auszubilden“ (GEW-Vorstand).

Es steht schlecht um unsere Demokratie

Vor allem Ostdeutsche und Menschen, denen es ökonomisch schlecht geht, hadern mit bzw. kritisieren unsere Demokratie. Nach einer Studie der Universität Leipzig halten es zwei Drittel der Befragten für sinnlos, sich in der Politik zu engagieren, wobei das geäußerte Engagement stark schichtspezifisch ausgeprägt ist: „Angehörige der Mittel- und Oberschicht engagieren sich häufiger ehrenamtlich. Bei Kommunal- und Landtagswahlen verzichten oftmals bereits über die Hälfte auf ihr Stimmrecht – stark unterschiedlich je nach Region und Wohnquartier bzw. arm und reich. Dies sind Folgen einer zunehmenden Spaltung bzw. Polarisierung unserer Gesellschaft, die in letzter Instanz zu wachsender Entsolidarisierung, zunehmender Entpolitisierung und gefährlicher Entdemokratisierung führen kann und einen Nährboden für rechtspopulistische Ideologien und Parteien bereitet – so die Meinung des bekannten Armutsforscher Christoph Butterwegge.

Abgeschrieben: „Bildungswende jetzt“

Ein von vielen Organisationen gestalteter Bildungskongress am 23. September 2013 in Hannover schreibt auf seinem Werbeflyer zur Veranstaltung:



„Unsere Gesellschaft erlebt aktuell eine der schwersten Bildungskrisen seit Gründung der Bundesrepublik. Ein enormer und sich vergrößernder Mangel an Lehrer*innen und Erzieher*innen trifft auf ein veraltetes, unterfinanziertes und segregiertes Bildungssystem, das sozial ungerecht ist.

- Knapp 50.000 junge Menschen verlassen jedes Jahr die Schule ohne Abschluss.
- Bis 2035 fehlen ca. 160.000 Lehrer*innen.
- Bundesweit fehlen hunderttausende Kitaplätze und über 300.000 Erzieher*innen, um eine ausreichende Versorgung und einen angemessenen Betreuungsschlüssel zu gewährleisten.

Es ist Zeit für eine echte Bildungswende hin zu einem gerechten, zukunftsfähigen und inklusiven Bildungssystem. Wir fordern gemeinsam von den politischen Entscheidungsträger*innen in Bund und Ländern:

- Kita und Schule ZUKUNFTSFÄHIG und INKLUSIV zu machen
- Eine AUSBILDUNGSOFFENSIVE für Lehrer*innen und Erzieher*innen
- Ein 100 Mrd. SONDERVERMÖGEN Bildung und eine dauerhafte ausreichende Finanzierung in Höhe von 10 % des BIP
- Einen echten BILDUNGSGIPFEL auf Augenhöhe mit den Bildungsbetroffenen“.

NACHTRAG HEFT 2 & 3/2023: BILDUNG & POLITISCHE BILDUNG

VON HARTMUT M. GRIESE

Die Septemberausgabe der GEW-Zeitschrift E&W (Erziehung und Wissenschaft) widmet sich dem Thema „Demokratiebildung“ und konstatiert: „Politische Bildung kommt zu kurz ...Wer politisch interessiert ist, eignet sich eher politisches Wissen an, wer mehr politisches Wissen hat und politisch interessiert ist, nimmt eher an Wahlen teil“; „Laut einer Studie der Universität Leipzig halten es zwei Drittel der Befragten für sinnlos, sich politisch zu engagieren“; „Wir beobachten bei Jugendlichen viel Verdruss an der Demokratie“ und „Mit guter politischer Bildung gelingt es, dass sich Menschen weniger ohnmächtig gegenüber politischen Problemen und komplexen gesellschaftlichen Fragen fühlen“.

Die Wochenzeitung der Freitag bringt am 7. September 2023 ein Interview zum Thema „Politische Bildung“ mit dem ehemaligen Direktor der Landeszentrale für politische Bildung in Sachsen (2009-2016) und der Kulturredakteurin beim Freitag Katharina Schmitz, indem es um die Finanzierung bzw. die

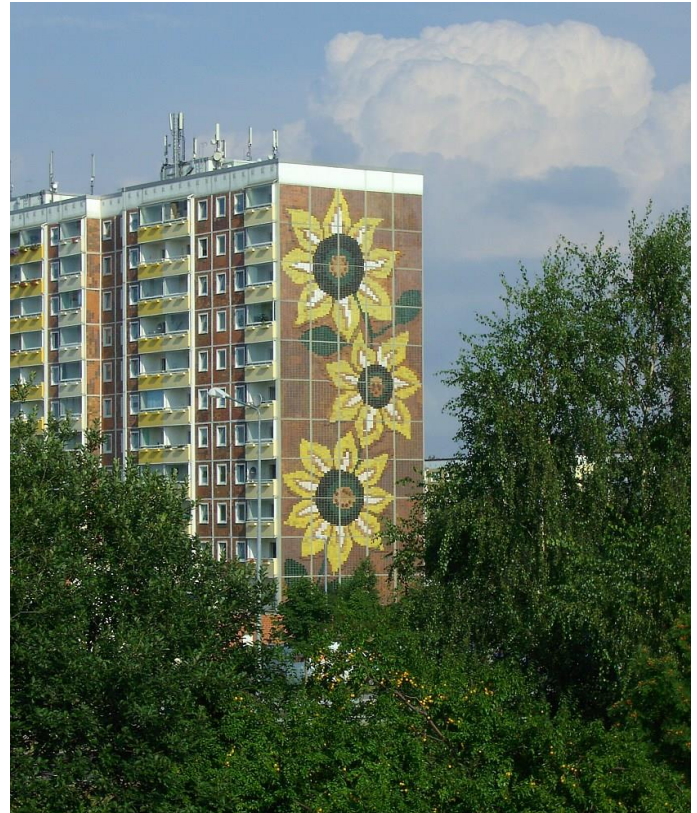
geplanten Kürzungen der politischen Bildung um 20 Millionen angesichts zunehmender Verschwörungstheorien, dem Erstarken der rechtsradikalen AfD und zunehmenden fake news in den „sozialen Medien“ geht. „Es braucht sehr viel Aufklärung“ – und dafür braucht man politische Bildung als „elementaren Bestandteil der Bildung“, denn „Demokratie müsse man lernen“. Dieser Meinung steht entgegen, dass das „Abtriften nach rechts eine Sache der Bildung wäre, weil auch Zahnärzte und Rechtsanwälte rechts wählen“. Die Grundfrage sei: „Was nützt mir politische Bildung, wenn ... das Krankenhaus schließt, mich Inflation sorgt?“. Für das Bundesprogramm „Demokratie lernen“ wurden 2022 die Gelder um 16,5 Millionen auf insgesamt 180 Millionen erhöht und unnötige Konkurrenzen (ums Geld) im eigenen Lager und den Wildwuchs in der politischen Bildung geschürt – Vertrauen in die Lösungskompetenz der Demokratie sieht anders aus. Unsere Demokratie ist angesichts der aktuellen Geschehnisse wohl „ins Schleudern geraten“. Was tun?

WAS MAN WISSEN SOLLTE: RECHTSEXTREMISMUS IN DEUTSCHLAND – GESTERN UND HEUTE

VON HARTMUT M. GRIESE

Im September 2023 wurden die Ergebnisse und Erkenntnisse der neuen „Mitte-Studie 2023“ der FES (Friedrich-Ebert-Stiftung) der Presse und Öffentlichkeit präsentiert und mit Erschrecken zur Kenntnis genommen: 8 % bzw. jeder 12. Befragte Bundesbürger verfügt über ein „geschlossen rechtsextremes Weltbild“ und 6 % befürworten eine Diktatur bzw. einen starken Führer – während es in den Vorjahren „nur“ 2-4 % waren. Die politische Selbstverortung der Befragten liegt zu über 15 % rechts von der Mitte (zuvor 10 %). Die Autoren, bekannte und renommierte Sozialwissenschaftler*innen konstatieren einen (angeblich) neuen Rechtsruck hin zur Mitte in Deutschland. Fazit: „Völkische und rechtsextreme Positionen sind auf dem Vormarsch“. Die Ergebnisse sind erschütternd, skandalös und lassen aufschrecken – aber sind sie „neu“? Die Autor*innen fordern, und auch das ist nicht neu, stärker in politische Bildung zu investieren.

Bereits die SINUS-Studie von 1981 (!) zum rechtsextremen Gedankengut der Wahlbevölkerung in Westdeutschland hatte als Ergebnis: 13 % (in Worten: dreizehn Prozent) der Wahlberechtigten verfügen über ein „geschlossen



Sonnenblumenhaus in Rostock-Lichtenhagen

rechtsextremes Weltbild“; jeder Zweite davon befürwortet „Gewalt“ als Mittel der politischen Konfliktlösung und 37 % (!) sind empfänglich bzw. sympathisieren mit rechten Denkinhalten. Die Autoren erklären dieses Faktum mit: „Insbesondere die Konservativen hätten rechtsradikales Gedankengut ‚salonfähig‘ gemacht“. Man fühlt sich stark in die Gegenwart versetzt.

Rechtsextremes Gedankengut bzw. Ideologie wurde 1981 an Hand von 6 Merkmalen definiert: Autoritarismus (Wunsch nach starker Führung, Diktatur), Nationalismus (Deutschland über alles), Fremdenfeindlichkeit (Rassismus), Wohlstandschauvinismus (Diskriminierung von Randgruppen), Antisemitismus (Judenfeindlichkeit) und Pronazismus („Es war doch nicht alles schlecht“, Hitler-Verehrung). Diese Kriterien sind auch heute noch gültig.

Zu fragen ist: Hat sich unsere Gesellschaft strukturell (Klassengesellschaft) bzw. in ihrem Wesen (demokratischer Kapitalismus) verändert – oder eher nicht? Worauf beruhen die unterschiedlichen Ergebnisse (sozialer Wandel, Pandemie, Untersuchungsmethoden)? Hat die politische Bildung im Nachkriegs-West-Deutschland und nach der

Deutschen Einheit versagt? Wozu soziologische Studien, wenn sie keine Konsequenzen haben?

Literatur: Greiffenhagen, Martin (1981): 5 Millionen Deutsche: ‚Wir sollten wieder einen Führer haben ...‘. Die SINUS-Studie über rechtsextreme Einstellungen bei den Deutschen. Reinbek bei Hamburg

GRUNDSATZARTIKEL: FAMILIE(N) & FAMILIENFORMEN

VON HARTMUT M. GRIESE

Die MZ vom Wochenende des 2. und 3. September 2023 titelt in der Rubrik „Blick“: „Lou hat vier Eltern“ und schreibt u.a. sinngemäß von „zwei schwulen Männern“, die „geheiratet und zwei Kinder adoptiert haben ... also eine Familie sind“. Ferner von „Solomüttern ... Patchwork-Gemeinschaften mit oder ohne Trauschein ... Familie – das ist längst viel mehr als das häufig immer noch als Ideal hochgehaltene Bild der klassischen Kleinfamilie aus Vater, Mutter, Kind“. Was sagt die (objektive) Statistik? In Sachsen-Anhalt leben zurzeit 278.000 Familien mit minderjährigen Kindern, wovon gut die Hälfte (51,9 %) diesem „Ideal“ entsprechen – Tendenz: Rückgang. In jeder dritten Familie handelt es sich aber um „Alleinerziehende“ („Ein-Eltern-Familien“), überwiegend Mütter. Zugewonnen haben auch sog. „Patchworkfamilien“ („Stieffamilien“), in denen Kinder unterschiedlicher Eltern (Stiefeltern) leben und auch „Pflegefamilien“ (fremdes Kind auf Zeit oder Dauer) werden als „Patchworkfamilien“ bezeichnet. In „Regenbogenfamilie“ leben nicht heterosexuelle Eltern mit Kindern, so dass ein Kind dann mehrere Väter oder Mütter hat. Ein Sonderfall, der auch zunimmt, ist die „soziale Elternschaft“, bei der selbst kinderlose Menschen durch ihre Beziehung alltägliche Verantwortung für das Kind ihrer Partnerin/ihrer Partners übernehmen.

Die „Herkunftsfamilie“ ist die Familie, in die man hineingeboren wurde. Probleme in der Herkunftsfamilie können dazu führen, dass das Kind, meist während der Pubertät, in eine „Wahlfamilie“ der näheren Verwandtschaft oder Bekanntschaft wechselt. Die „Normfamilie“ ist immer noch (vgl. oben) die „Kleinfamilie“ (Vater-Mutter-Kind(er)), die als Strukturmodell (2 Generationen, zwei Geschlechter) auch „Kernfamilie“ genannt wird. „Großfamilien“ sind „Drei-Generationen-Familien“ und/ oder „Mehr-Kinder-Familien“ (4 +). In Gesamtdeutschland sind immer noch fast 70% Normalfamilien, im Westen mehr als im Osten. Viele Familienformen (Partnerschaften) gehen im Laufe der Zeit in die

Normalform über (spätere Heirat bei bereits vorhandenen Kindern), was einer neuen Norm entspricht („Familie auf Probe“).

Die „Geschlechterrollen“ sind, nicht nur in Normfamilien, tendenziell und real immer noch stark spezifisch und aufgeteilt, d.h. Frauen sind für das „Soziale“, für Pflege, Sorge und den Innenbereich (Putzen, Kochen etc.) der Familie zuständig, Männer dagegen stärker für die Repräsentanz nach außen, für den Hauptverdienst (Frauen arbeiten seltener und öfters Teilzeit). Die Folgen sind z.B., dass Frauen ein höheres Armutsrisiko im Alter haben. Diese strukturellen Familienbereiche sind zwar im Wandel; nach wie vor bestehen aber Unterschiede zwischen Ost (DDR-Traditionen wie Doppelrolle der Frauen) und West oder zwischen reichen (Dienstboten, Kindermädchen, Putzfrau usw.) und armen Familien. Durch die deutsche Einheit fanden Anpassungsprozesse an das dominante Westmodell und durch Arbeitslosigkeit statt, so dass es fast zu einer Renaissance des klassisch bürgerlichen Familienmodells kam (Kleinfamilie mit Rollentrennung, Tendenz zu „Der Mann zieht hinaus ins feindliche Leben“, Kinder, Küche, Kirche für die Frau). Eine Sonderform stellt die Zunahme von „Migrantenfamilien“ und ethnisch oder religiösen „Mischfamilien“ dar, die traditioneller ausgerichtet sind, aber bisher wenig erforscht sind. Allein ein Blick auf die Szene des Profi-Fußballs der Bundesliga zeigt die relativ große Anzahl von schwarzen und ethnisch-gemischten Kickern, die in Deutschland geboren sind (sog. „Neu-Deutsche“).

In Deutschland erfasst der sog. „Mikrozensus“ alle Daten zu „Familie(n)“. Dabei wird „Familie“ definiert als „alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, d. h. Ehepaare, nichteheliche gemischtgeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie Alleinerziehende mit Kindern im Haushalt. Einbezogen sind – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung. Damit besteht eine Familie immer aus zwei Generationen: Eltern/-teile und im Haushalt lebende Kinder“.

Bei allen Familienformen gilt es, bei konkreten Aussagen genauer hinzuschauen und zu differenzieren entlang der gesellschaftlichen Strukturvariablen der Intersektionalität: Von welchen Familien welcher/s Schicht/ Milieus und Einkommen, welcher Ethnie/ kulturellen Herkunft, Region, Religion oder auch Generation sprechen wir? Relativ stabile Veränderungen in den Familien sind der Rückgang der Kinderzahl (Durchschnitt 1,4 Kinder – wie in anderen westlichen hoch entwickelten Industriestaaten; Anfang des 20. Jahr-

hundert lag der Durchschnitt bei 4-5 Kindern), der Wunsch nach Vereinbarkeit von Arbeit/ Beruf und Kinder/ Familie, vor allem bei Frauen, sowie der Wunsch vieler Väter, bei der Erziehung der Kinder verantwortlich mitzuwirken, was zum Aufweichen der rigiden Geschlechterrollen beigetragen hat.

„Familie“ wird in Medien, Werbung, Kirche, Politik und Alltag meist als (H)Ort der Liebe, des Vertrauens, der Geborgenheit, als Refugium etc. dargestellt oder beschwört, realiter ist „Familie“ aber oft der Platz für Konflikte, Streit, Hass und Gewalt – vor allem an Wochenenden und Feiertagen (wenn die Väter zuhause sind, Alkohol getrunken wird und man sich nicht aus dem Weg gehen kann). Das klingt hart und überspitzt, trifft aber tendenziell zu. „Da passieren die schrecklichsten Dinge“ – auch das ist „Familie“. Seine Familie kann man/ frau sich nicht aussuchen, (Herkunfts-)Familie ist Schicksal(sgemeinschaft), die einen in der Regel sein Leben lang begleitet und beeinflusst, belastet, aber auch fördert und schützt (vgl. Sozialisation).

Was sagt die Familiensoziologie zu „Familie(n)“?

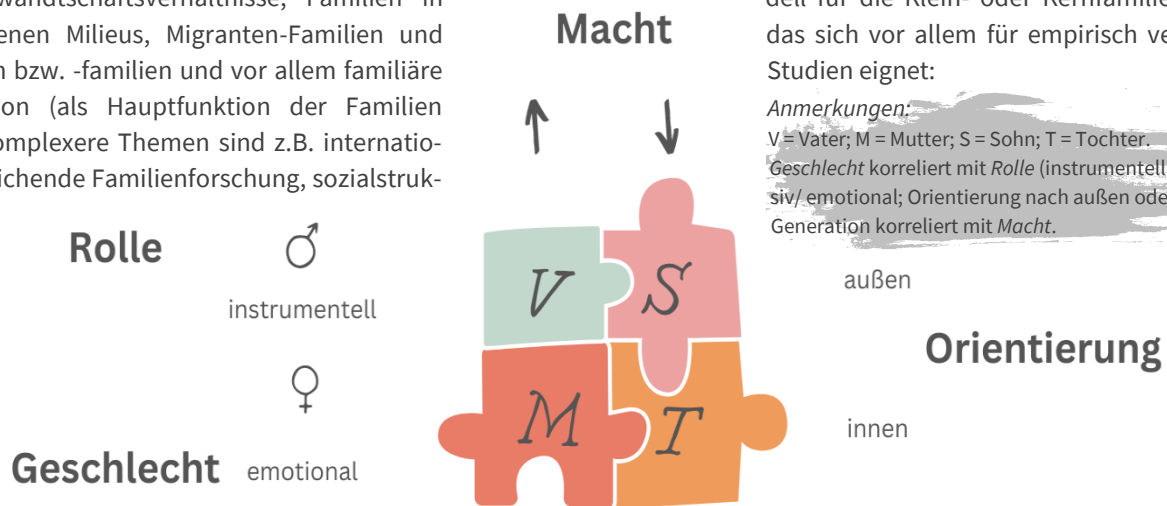
Eindeutige Definitionen von Familie gibt es nicht. Entscheidend ist immer die „gemeinsame Haushaltsführung“ sowie die „Anwesenheit von Kind(ern)“ – Tendenz geht zukünftig hin zu einer „Soziologie der privaten Lebensformen“. Bestandteile einer modernen Familiensoziologie sind auch Themen wie (Regeln der) Partnerwahl, Heirats- und Fertilitätsverhalten“ (Kinderwunsch, Kinderzahl), Familienformen (vgl. oben), Geschlechterrollenverhältnis, Arbeitsteilung in der Familie, Scheidung, Eltern-Kind-Beziehungen, Innen- und Außenbeziehungen der Familie, (Wandel der) Rolle und Funktion von Großeltern, Phasen der Familie(nformen), das „leere Nest“ (Gattenfamilie nach Auszug der Kinder), Verwandtschaftsverhältnisse, Familien in verschiedenen Milieus, Migranten-Familien und Mischehen bzw. -familien und vor allem familiäre Sozialisation (als Hauptfunktion der Familien heute). Komplexere Themen sind z.B. international vergleichende Familienforschung, sozialstruk-

tureller Einfluss auf den Wandel der Familien, Familien und Medienkonsum.

Während anfangs die Familiensoziologie noch stark normativ und ideologisch beeinflusst war von kirchlich-religiösen Impulsen (z.B. von der „katholischen Soziallehre“ des 19. Jahrhunderts und einem naturrechtlichen Geschlechter- und Familienbild), entwickelt sich dann in Frankreich (Emile Durkheim) und Deutschland (Wilhelm Heinrich Riehl) Anfänge einer wissenschaftlichen und objektiven Familiensoziologie. Diskutiert wurden Gesetzmäßigkeiten zur Familienentwicklung wie das „Kontraktionsgesetz“ (Emile Durkheim), das einen kontinuierlichen Rückgang der Familiengröße auf einem immer engeren Kreis der Klein- oder Kernfamilie bis hin zur „Gattenfamilie“ ohne Kinder prognostiziert. Des Weiteren entstanden Theoreme wie das der „Des-Organisation der Familie“ (Zerfall der Familien, zunehmende Instabilität und Scheidungen) und auch der „Des-Integration der Familie“ (zunehmender Rückzug aus der Gesellschaft sowie relative Isolation und Tendenz zur Privatisierung).

Heftige Debatten gab es um die These „Funktionsverlust der Familie“ und als Gegenthese wurde von einer „Funktionsverlagerung“ (Abgabe ursprünglich familiärer Funktionen an staatliche Organisationen wie KiTa, Schule, Kirche, Betrieb u.a.) gesprochen. Als Kompromiss einigte man sich tendenziell mit der Erkenntnis, dass die Familie wohl viele Funktionen verloren oder abgegeben habe, dadurch aber zu ihrer wahren und wichtigen Funktion der „Sozialisation“ als Lernort und Aufbau der sozialkulturellen Persönlichkeit gefunden habe, was letztlich auch das Überleben der Gesellschaft sichert. Als „Idealtyp“ (theoretisches Konstrukt im Gegensatz zu Realtyp) der Familie wurde ein Strukturmodell für die Klein- oder Kernfamilie entwickelt, das sich vor allem für empirisch vergleichende Studien eignet:

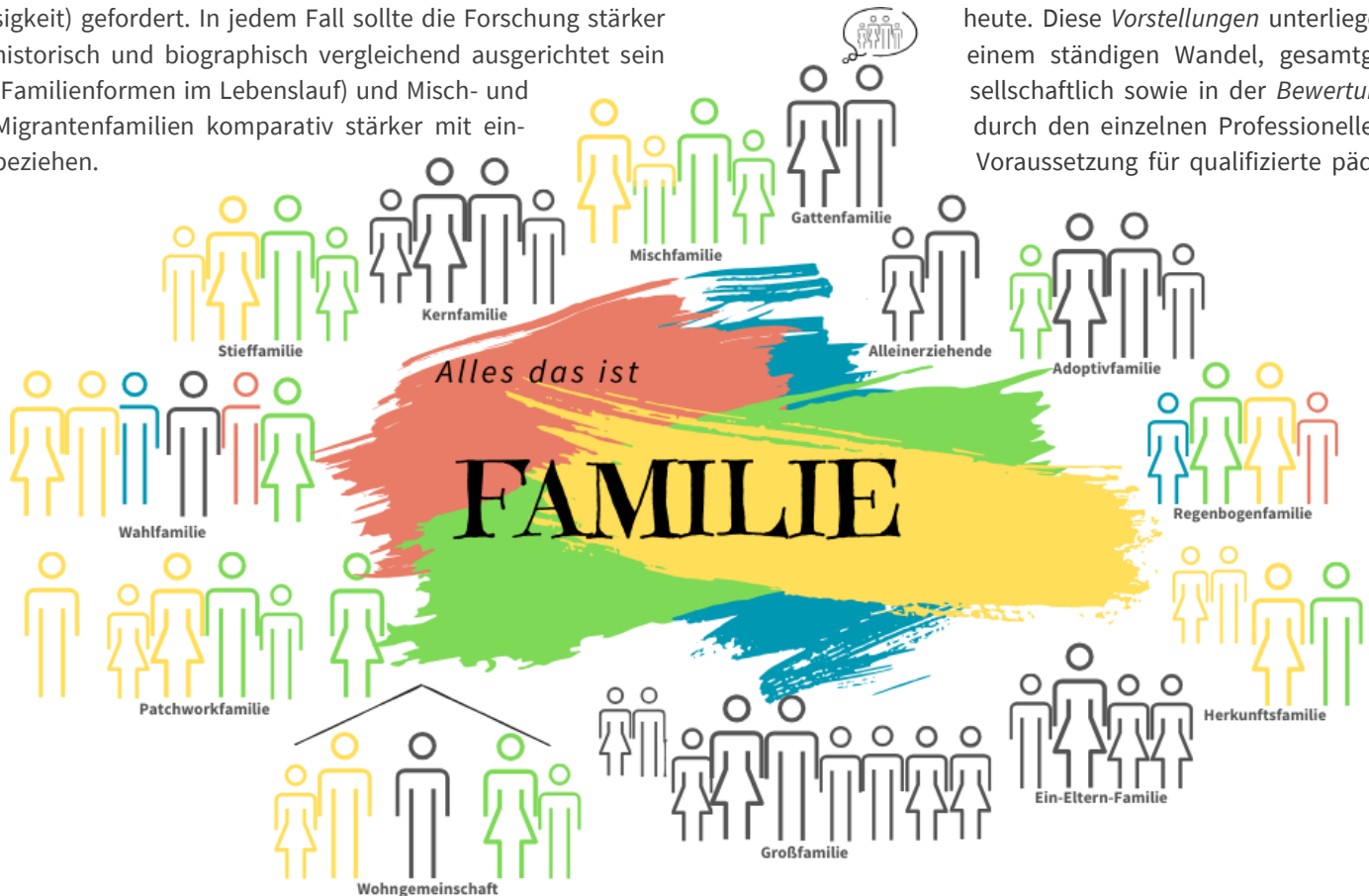
Anmerkungen:
 V = Vater; M = Mutter; S = Sohn; T = Tochter.
 Geschlecht korreliert mit Rolle (instrumentell oder expressiv/ emotional; Orientierung nach außen oder innen); Alter/ Generation korreliert mit Macht.



Angesichts zunehmender Prozesse der Individualisierung, Pluralisierung und einer radikalen gesellschaftlichen Enttraditionalisierung sowie des Entstehens permanent neuer Lebensformen (vgl. oben) wird die Sinnhaftigkeit einer eigenen Familiensoziologie bereits in Frage gestellt und eine „Soziologie der privaten Lebensformen“ (z.B. des zunehmenden Single-Daseins oder auch der gewollten Kinderlosigkeit) gefordert. In jedem Fall sollte die Forschung stärker historisch und biographisch vergleichend ausgerichtet sein (Familienformen im Lebenslauf) und Misch- und Migrantenfamilien komparativ stärker mit einbeziehen.

Leserinnen ...“). Nach wie vor gibt es in unserer und ähnlichen westlichen Gesellschaften aber die „Normfamilie“: Vater-Mutter-Kind(er).

Ausgangsthese: Die (sozial-)pädagogische Arbeit mit Erwachsenen (Eltern bzw. Menschen mit Familienhintergrund) wird mitbestimmt durch die *Bilder* der Fachkräfte über Familie(n) heute. Diese *Vorstellungen* unterliegen einem ständigen Wandel, gesamtgesellschaftlich sowie in der *Bewertung* durch den einzelnen Professionellen. Voraussetzung für qualifizierte pädagogische



FAMILIE IM WANDEL: FAMILIENBILDER IN DER DEUTSCHEN GESCHICHTE

VON HARTMUT M. GRIESE

Persönliche Anmerkungen vorweg: Meinen ersten wissenschaftlichen Vortrag habe ich 1971 gehalten zum nach wie vor aktuellen und immer wieder emotionalisierenden Thema „Hat die Familie noch Zukunft?“. Die Antwort in Kürze heißt auch heute noch: „Ja, aber sie wird sich ändern (müssen)“. Im Laufe meiner individuellen Biographie habe ich allein in Kindheit und Jugend bis zum Studium in mindestens 7 unterschiedlichen Familienformen gelebt (vgl. oben „Liebe

gogische Arbeit und den pädagogischen Umgang mit Familienfragen und -problemen ist eine reflektierte

Klarheit der Fachkraft über ihre eigenen Familien-Bilder und ist die *Fähigkeit*, diese in ein Verhältnis zu denen anderer (in der Gesellschaft, im Berufsleben und in der Sozialgeschichte) zu stellen. Es lohnt sich also, sich intensiv und kritisch mit Bildern und Auffassungen von „Familie(n)“ zu befassen. Wenn man sich dem komplexen und immer auch ideologieverdächtigen Thema (jede/r hat eigene familiäre Erfahrungen und „Gewissheiten“) „Familie(n)bilder“ zuwendet, tangiert dies verwandte oder angrenzende Themen: Das Verhältnis von „Familie und Staat/Politik“, „Ehe“, „Familienwunsch und -glück“, „Elternschaft“, „Stellung und Rechte der Kinder“ (vgl. UN-Kinderrechts-Konvention), „Familienformen“, „Definitionen von Familie“ oder auch (nicht-eheliche) „Lebensge-

meinschaften“, die „Stellung der Frau“ (in Familie und Beruf sowie Gesellschaft) und „multikulturelle Familien“, Homo- und Mischehen usw.

Thesen zur Einstimmung in das Thema

(Jede These bitte in Ruhe lesen und sacken lassen)

- „Familie(n)“ ist ein hochgradig emotionales und daher sensibles Thema, das auch politisch-ideologisch besetzt ist und in der Regel kontrovers diskutiert wird;
- Nahezu jede/r stammt aus einer (Herkunfts-) Familie und/ oder lebt selbst in familienähnlichen Verhältnissen (Eigenfamilie);
- Von daher hat auch jede/r bestimmte biographische Erfahrungen durch oder mit Familie und spezifische Assoziationen, (Vor-)Urteile und Meinungen, wenn es um (verschiedene Formen von) „Familie(n)“ geht.
- „Familienbilder“ sind, soziologisch-konstruktivistisch betrachtet, jene (künstlich-alltagstheoretischen) Konstrukte, die sich Menschen kraft biographischer Erfahrungen (Sozialisation), Wissen (Aus-Bildung) und aktueller medialer Informationen und Diskurse von „Familie“ machen;
- „Familienbilder“ als Konstrukte über „Familie(n)“ haben von daher nicht unbedingt etwas mit der Realität von „Familie“(n)formen) zu tun.
- „Familie“ ist normativ besetzt (vgl. oben), d.h. diverse Familienformen werden ethisch-moralisch bewertet – für gut oder schlecht gehalten (z.B. Homoehe), vor allem in Bezug auf die Kinder, d.h. Erziehung und Bildung;
- Von daher werden auch „Familienrollen“ (Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Opa und Oma) und ihre konkrete Ausformung kontrovers gesehen und ideologisch bewertet (vgl. „Rabenmutter“);
- „Familie“ gibt es nur im Plural – Familien, Familienformen, „Familienbilder“. Die Familienwirklichkeit ist pluralistisch und wird auch pluralistisch konstruiert.
- Es gibt aktuell vielfältige Formen und etliche Definitionen von „Familie“ (biologisch, rechtlich, psychologisch, soziologisch, interdisziplinär).

Versuch einer allgemeinen ideologiefreien Definition für die sozialpädagogische Praxis:

„Familie ist das Zusammenleben von mindestens 2 Generationen in einem Haushalt, in dem ein Erziehungs- und/ oder Betreuungsverhältnis besteht“

Oder einfach:

„Familie ist, wo Kinder sind“

„Familienbilder“ im Laufe der jüngeren Geschichte

Angesichts des Wandels der Familienformen und Familienbilder stellt sich die Frage: Was kommt nach dem Rückgang der Norm- Familie? Antwort: Verschiedene Familienformen. Mittlerweile existieren z.B. Patchwork- bzw. Stieffamilien, Paare ohne Kinder, alternative Groß-Familien, Fern- oder Wochenendbeziehungen, „Regenbogenfamilien“, bikulturelle Familien, Lebensabschnittsbeziehungen usw. Diese Pluralität führt zu Fragen: Welche Rolle spielen im Familienkontext heute noch Tradition, Regeln, Region, Konfession usw.? Welche Rolle spielen Individualisierung und Ent-Traditionalisierung, das Verhältnis der Generationen und Geschlechter sowie die Tendenz „Kind als Projekt“ (Versuch der Selbstverwirklichung der Eltern über das Kind, „the presentable child“)?

Als Fakten können tendenziell konstatiert werden:

- Ca. 50 % der Ehen werden innerhalb der ersten 7 Jahre geschieden;
- Etwa 3 von 10 Kindern erleben bis zum 18. Lebensjahr eine „Patchwork-Familie“ (Elternteil hat neuen Partner);
- Die „psychische Stabilität“ oder der „Schulerfolg“ von Kindern hängen nicht primär von der Familienform ab (z.B. alleinerziehend, Patchwork-Familie), sondern von Faktoren wie familiäre Umwelt/ Milieu, Bildung der Eltern und Kapitalhaushalt der Familie).
- Alternative Lebensformen werden immer noch an der Normfamilie (herrschendes normatives Leitbild) gemessen und entsprechend stigmatisiert.
- Der Stellenwert der Familie im Lebensentwurf von Menschen hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert. Die Heirats- und Geburtenziffern sind rückläufig und die Instabilität von Ehen hat zugenommen.

- Gegenwärtig vorherrschende Familien(leit)bilder sind überwiegend an dem „golden age of marriage“, dem Ehe- und Familien(zyklus)-Modell der 50er und 60er Jahre in der BRD orientiert.
- Das „Hin und Her zwischen verschiedenen Lebensformen hat bei jungen Erwachsenen zugenommen“; „Normalbiographie“ und traditioneller „Familienzyklus“ haben abgenommen.
- In Ostdeutschland ist die nichteheliche Familiengründung zum (neuen) „Normalfall“ (aber nicht positiv normiert) geworden. Ehe ist nicht mehr Voraussetzung für Elternschaft, und Elternschaft ist immer weniger ein Anlass zur Heirat.
- Immer noch existieren gravierende Ost-West-Unterschiede (z.B. Anzahl ehelicher Geburten, Rolle der Frau, Beruf und Familie, Arbeitslosigkeit, Einkommen usw.)?!)
- Der „Wunsch nach Familie“ ist bei jungen Menschen nach wie vor sehr groß (vgl. Shell-Studien), aber: „Die steigende Kinderlosigkeit in Deutschland ist ... kein Indikator für die Ablehnung einer Familiengründung, sondern für die immer noch hohe Akzeptanz des bürgerlichen Familienideals bei gleichzeitig starker Berufsorientierung der Frauen und fehlenden Infrastruktureinrichtungen für die Betreuung von Kindern“.
- Ca. 80 % wünschen sich Kinder! Am häufigsten kommt die „Zwei-Kind-Familie“ (als Wunsch und auch Realität) vor; ca. 25 % der Frauen bleiben kinderlos; dies nimmt mit akademischer Bildung zu. Etwa 45 % der jungen Erwachsenen hat kein oder nur 1 Kind (vgl. 1900: 45 % etwa hatten 4 und mehr Kinder!); die durchschnittliche Kinderzahl in Deutschland ist 1,4 Kinder pro Paar; nur ca. 5 % haben 4 oder mehr Kinder. Das Alter bei der Familiengründung (Geburt des ersten Kindes) wird hinausgeschoben und ist stark angestiegen (vgl. DDR früher und Ostdeutschland heute).
- Nach wie vor gibt es aber auch (trotz Pille und Abbruchmöglichkeiten) frühe Mutterschaften (Kinder

als Mütter) bzw. „Flucht in die Mutterschaft“ und immer häufiger „späte Mutterschaft“ (35 Jahre und älter und nach der akademischen Berufskarriere – „Torschlusspanik“).

- Das Leben mit Kindern sowie deren Ausbildung kosten Zeit und Geld.

Ein historischer Blick auf Familie(n)

Historisch betrachtet finden sich verschiedene Phasen von (vorherrschenden) Familie(n)formen) und so auch Familien(leit)bildern:



- Die traditionelle, vorindustrielle „Familie“ in Agrargesellschaften (bis ca. 1840/50): das „ganze Haus“ mit einem Groß-Familien-Vorstand (pater familias), Landwirtschaft als Lebensgrundlage, etliche Funktionen der Familie, Gesinde und Kinder als Arbeitskräfte, ökonomisch motivierte Partnerwahl und Familiengründung

- Moderne, industrielle Gesellschaft (ca. 1850 – 1960/70): Zunehmende Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz/ Fabrik, Veränderung des Familienbildes – die „bürgerliche Kleinfamilie“ wird zum Modell der Norm(al)familie, Zunahme der Privatisierung und Emotionalisierung (Liebe als

- Familienpolitische Themen wie Geburtenraten, demographische Entwicklung, Probleme von Schule und Kindergarten, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ungleiche Bildungschancen etc., kommen kaum zur Sprache;

- Familien mit kleinen Kindern kommen kaum vor, eher

alleinerziehende Väter mit jugendlichen Kindern oder „multi-tasking-begabte“ Mütter – zumeist aber kinderlose Protagonisten;

- Es dominiert die wohl situierte Mittelschichtfamilie, die keine existentiellen Sorgen kennt – die „soziale Frage“ bleibt marginal;
- Das Thema „Familie(n)“ wird im öffentlichen Fernsehen entpolitisiert, im privaten Fernsehen dagegen eher negativ (Problemfamilien) typisiert;
- Kinder werden selten als Belastung und Problem (Kostenfaktor), eher als emotionale Bereicherung in bürgerlichen Familien dargestellt (in der Regel Einzelkind);
- Familien werden meist klischeehaft und einseitig (milieuspezifisch) dargestellt – die Wirklichkeit ist vielfältiger und heterogen (vgl. oben);
- „Im Fernsehen gibt es mehr als doppelt so viele Singles und dreimal so viele Alleinerziehende wie im wahren Leben. Dafür gibt es in der Realität fast siebenmal so viele Ehen mit Kindern wie in der Filmwelt“;
- „Es sind keine Hausfrauen zu sehen ... in den Medien erscheinen keine Hausmänner ... und es gibt keine Ungelernten im Fernsehen“.

Es scheint, als regiere im Fernsehen das „Pippi-Langstrumpf-Syndrom“: „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt“.

Das Leitbild der bürgerlichen (Klein-)Familie (klassische Rollentrennung zwischen Mann und Frau: Autorität, Arbeit, Verdienst auf der einen Seite, KKK = Kinder, Küche, Kirche auf der anderen Seite) bröckelt (in der DDR schon früher – nun aber ‚roll-back‘?), steckt aber fest verankert im Bürgerbewusstsein, in der konservativen „Mitte der Gesellschaft“ (vgl. das Frauenbild konservativ-nationaler Parteien wie CDU/

‚conditio sine qua non‘ für die Heirat), Polarisierung der Geschlechterrollen („Der Mann zieht hinaus ins feindliche Leben ...“, Urbanisierung, Mietwohnung wird vorherrschende Wohnform in den Städten.

- Postmoderne Gesellschaft (Gegenwart seit ca. 1970 als Risiko-, Erlebnis-, Wissens- und Dienstleistungs- oder Medien-, Konsum-, Einwanderungs- und Freizeitgesellschaft usw.): Neue Familienformen entstehen und die Heterogenität von Familie nimmt zu; ferner: Mediatisierung von Familie und Kindheit, Rückgang der Geburtenzahlen, Zunahme von Ehescheidungen, Wandel der Frauenrolle (als Bildungssiegerin, aber immer noch Berufsverliererin) vor dem Hintergrund von gesellschaftlicher Mediatisierung („Wirklichkeit aus zweiter Hand“), Individualisierung (Vereinzelung) und Pluralisierung (Vielfalt).

Exkurs: Familie(nleit)bilder im Fernsehen

Unsere Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird immer mehr vom Fernsehen, deren Nachrichten, Talk-Shows, Filme, Soaps und (Vorabend)Serien bestimmt. Nach wie vor gibt es wenige Studien über Familienbilder in TV-Serien (die sich ja großer Beliebtheit erfreuen). Es ist davon auszugehen, dass die dort verbreiteten Familienbilder und auch Geschlechterrollen das Bürgerbewusstsein der aufwachsenden Generation und ihrer Eltern nicht unberührt lassen.

Gemäß einer Studie des Grimme Instituts lassen sich folgende Tendenzen verallgemeinern:

Lindenstraße

CSU oder AfD oder auch der Kirchen oder bei Moslems in Deutschland). Beim Familienbild sollte bei Debatten dem Aspekt der Intersektionalität Beachtung geschenkt werden, d.h. auf eine notwendige Differenzierung nach Geschlecht, Alter/ Generation, Schicht/ Milieu, Bildung, Ethnie, Region, Konfession, Ost-West, Ideologie/ Parteiorientierung geachtet werden.

Familiensoziologische Kontroversen

- Gibt es, historisch betrachtet, einen „Funktionsverlust“, einen „Funktionswandel“ oder eher eine „Funktionsverlagerung“ der Familie – hin zur Hauptfunktion der „Sozialisation“ (Aufwachsen, Erziehung und Bildung der Kinder)?
- Führt die zunehmende Emotionalisierung in der Partnerschaft (Liebe als ‚conditio sine qua non für die Ehe‘) und in der Familie (Ort der Geborgenheit und des Vertrauens, Refugium) zu den höheren Trennungs- bzw. Scheidungsraten, da das Anspruchsniveau mit Blick auf Familie(n) glücklich gewachsen ist?
- Inwieweit beeinflusst der reale Wandel der Familienformen (Vielfalt bzw. fehlende Normalität, Geburts-, Ehe- und Scheidungsraten etc.) auch die Familien(leit)bilder oder sind diese resistent gegenüber Wandel?
- Inwieweit beeinflussen „Familienbilder“ in den Medien (Fernsehen etc.: soap operas, Familienserien, Vorabendprogramm) die Konstruktion der Familien(leit)bilder der Menschen in unserer Mediengesellschaft?
- Bei all den Debatten um Familie(n) und Familien(leit)bilder gerät allzu oft der Blick auf Männer/ Väter(leit)bilder in den Hintergrund. „Familie“ wird immer noch tendenziell mit Frauen/ Müttern assoziiert – wo bleiben die Männer/ Väter?
- Inwieweit treffen die klassischen Thesen der Familiensoziologie noch zu: Familien tendieren zur Des-Integration (Rückzugsort, gesellschaftliche Isolierung, zunehmende Privatisierung des Alltags) und Des-Organisation (zunehmende Scheidungen) sowie wachsender Funktionsverlust (Abgabe ursprünglicher Funktionen an gesellschaftliche Institutionen wie Kirche, Staat, Versicherungen, Wirtschaft usw.)?
- Geht auch die familiäre Rest(Haupt)funktion, die der Sozialisation, mehr und mehr zugunsten staatlicher

Institutionen (KiTa, Schule, Jugendarbeit) sowie moderner Medien (Fernsehen, Internet und social media) und mit zunehmendem Alter der Kinder gegenüber der Macht der peer groups tendenziell verloren (vgl. „Das Ende der Erziehung“)?



DAS AKTUELLE BUCH: CATHERINE LIU (2023): DIE TUGENDPÄCHTER. WIE SICH EINE NEUE KLASSE MIT MORAL TARNT UND SOLIDARITÄT VERRÄT VON HARTMUT M. GRIESE

Das ins Deutsche übersetzte Buch von 2021, das ich hier als das „aktuelle Buch“ ausgesucht habe, hat eine programmatische Nähe zu dem Bestseller von Sarah Wagenknecht („Die Selbstgerechten“), den ich im Newsletter 1/2021 rezensiert habe. Auch hier geht es um eine intellektuelle und polemische „Abrechnung mit der links-liberalen Elite“, der sog. „Professional Managerial Class“ (PMC).

Die Autorin ist eine US-amerikanische Film- und Medienwissenschaftlerin, die seit über 30 Jahren an etlichen Universitäten in und außerhalb der USA (u.a. Rumänien, Frankreich, Taiwan, China) gelehrt hat und sich mit Forschungen zu Klassen- und Identitätsproblemen, Populismus, Psychoanalyse und Kritischer Theorie/ Frankfurter Schule (!) befasst hat.

Im Umschlagtext wird der erste Satz der „Einführung“ (S. 17) als Programmatik und Theoriebasis ihrer Überlegungen wiedergegeben: „Solange die meisten von uns denken können,

führt die Professional Managerial Class (PMC) einen Klassenkampf, und das nicht etwa gegen Kapitalisten oder den Kapitalismus, sondern gegen die Arbeiterklasse“. Das ist Kritik von links gegen große Teile der bürgerlichen, zumeist akademischen Linkliberalen – wie bei Wagenknecht. Die Vertreter dieser Klasse (ich würde eher von Milieu reden) sind Verwalter und Dienstleister des Kapitalismus, zwar lohnabhängig (Lehrer, Ärzte, Journalisten, Professoren, Anwälte ...), aber eben keine Arbeiter, mit denen sie sich auch nicht solidarisieren (können). Im Gegenteil: Sie sind stolz auf ihre Leistungen, ihren sozialen Aufstieg, sie pflegen einen bürgerlichen Lebensstil, den Arbeiter sich in der Regel nicht leisten können und berufen sich auf eine Moral und auf Tugenden, die sie von der Arbeiterklasse, auf die sie letztlich herabsehen und sich davon distanzieren, abgrenzen. Statt klassischer linker Ideale wie soziale Gerechtigkeit und soziale Gleichheit stehen Themen und Fragen der Identität, der Identitätspolitik und der Wokeness im Mittelpunkt ihrer Interessen (vgl. dazu Beiträge in früheren Newsletter-Ausgaben).

Sicher ist das Buch eine polemische Auseinandersetzung mit der Ideologie des links-liberalen Bürgertums, konkretisiert in Deutschland in Bezug auf große Teile der Grünen und der SPD, die oft auch an den Schalthebeln der Macht und in kulturell relevanten Positionen sitzen und so definieren, was



angesagt und (angeblich) gesellschaftsrelevant ist (z.B. das Gendern, Identitätspolitik, sexuelle Abweichungen etc.), während die „soziale Frage“ bzw. klassisch linke Themen (Arbeitslosigkeit, geringe Löhne, prekäre Lebensverhältnisse, Armut, Essen und Wohnen usw.) vernachlässigt werden. Die PMC befasst sich letztlich mit sich selbst und ihrem Narzissmus. Sie hat sich in den Nischen des neo-liberalen Kapitalismus bequem und selbstgerecht eingerichtet.

Vor allem kritisiert Liu die fehlende Solidarität bzw. die Herabsetzung der Arbeiterklasse und das fehlende Verständnis für sozialistisch fundierte Fragen und Probleme wie Umverteilung, Vergesellschaftung, Bildungschancen, gerechte Mieten usw. bei der PMC. Diese kritisiert wiederum selbstbezogen die Politikverdrossenheit der Arbeiter, ihre aggressiven Haltungen und ihre, gemessen an PMC-Maßstäben, falsche Lebensweise. „Als Klasse redet die PMC lieber über Vorurteile

als über Gleichheit, über Rassismus als über Kapitalismus, über Sichtbarkeit als über Ausbeutung. Toleranz ist für sie die höchste säkulare Tugend – aber Toleranz hat fast keine politische oder wirtschaftliche Bedeutung“ (Umschlagtext).

Letztlich geht es nach Liu um „Kulturkämpfe“, um Abgrenzungen und Exklusion der unteren Klassen sowie andererseits das Buhlen und Eintreten der PMC um die „Gunst jener Kapitalisten, die sie einst so verachteten“ (S. 19). Ähnlich wie Wagenknecht fordert sie in ihrer Polemik einen „Anti-PMC-Klassenkampf von links“ (S. 21), eine (kulturelle) Entmachtung der „angestellten Geistesarbeiter, die nicht im Besitz der Produktionsmittel sind“ und welche, unbewusst, aber wirksam, die Funktion der „Reproduktion der kapitalistischen Kultur und der kapitalistischen Klassenbeziehungen“ haben („Kreative der Kulturindustrie, Journalisten, Software-Ingenieure, Wissenschaftler, Professoren, Ärzte, Banker und Anwälte in großen Organisationen“) (S. 23). Selbstkritisch reflektiert die Autorin ihre Position als ein „ambivalentes Mitglied der PMC“ und nutzt ihr Buch als Beitrag zum „schwierigen Prozess politischer Selbstkritik“ für ihre Klasse. Sie offenbart sich als Anhängerin von Ernie Sanders, der als bekennender Sozialist zweimal im Präsidentschaftswahlkampf unterlag und in den USA immer noch als „Ikone der Linken“ firmiert.

Die der Einführung folgenden Kapitel sind USA-spezifisch, was Inhalt, Themen und Literaturbezug betrifft und aus der Sicht einer Medienwissenschaftlerin geschrieben. Interessant ist dann der Abschnitt über „Die PMC hat Kinder“ (S. 59ff), in dem Liu das Kindsein in diesem Milieu beschreibt, wo es um „Potential geht, das optimiert und maximiert werden muss“, wo die PMC-Mütter – Achtung: Polemik – „präinatales Yoga machen, während sie ihre schwangeren Bäuche mit Mozart beschallen“ (S. 59), wo das Kind mittels pädagogisch wertvoller Erziehungsmaßnahmen vor allem im Vorschulalter und besonderes Spielzeug speziell und bestens auf den Bildungsweg vorbereitet und quasi perfektioniert werden soll, um auch die Klassenprivilegien zu reproduzieren. Liu nennt dies „Klassenkampf von oben“ (S. 66).

Im Kapitel „Die PMC liest ein Buch“ (S. 71ff) steigt Liu ein, indem sie provokant hervorhebt: „Barack Obama ... die ge-

heiligte Apotheose der PMC-Elite ... genoss keinen geerbten Wohlstand, er war ein Mann des Volkes, von der Leistungsgesellschaft entdeckt und gefördert. Er war der wahr gewordene Traum der Liberalen“ (S. 71). Anhand von ausgewählten Beispielen aus der US-amerikanischen Literatur schildert die Medienwissenschaftlerin die Welt und das Aufkommen des amerikanischen Liberalismus, der den Alltag der PMC stark beeinflusst hat. Barack Obama und Bill Clinton sind nach Liu Prototypen dieses Liberalismus. Aber Obama „hat mehr Einwanderer ohne Papiere abgeschoben als jeder andere Präsident vor ihm. Die Rettungsaktion für die Banken nach 2008 rettete zwar die Banken, zwang jedoch Millionen von Amerikanern, ihre Häuser zu verlassen, da sie mit wucherhaften Hypotheken in Verzug gerieten. Obama regierte – unter der Führung von PMC-Eliten – für die Interessen der Wall-Street anstatt für die Arbeiterklasse“ (S. 80).

Im letzten der drei Kapitel zur Situation der PMC in den USA, überschrieben mit „Die PMC hat Sex“ (S. 85ff) wird's noch polemischer. Ihre Attacken gelten der „sexuellen Revolution“ des „Summer of Love“ bzw. den „avantgardistischen Mai-1968er“, die aus der Literatur bekannte Sex-Praktiken als neu und befreiend praktizierten und dafür warben. In einem Ritt durch die Sex-Literatur vor allem in Frankreich im 18. Jahrhundert (z.B. Marquis de Sade) wirft sie den „Sozialrevolutionären der 1960er Jahre“ oder der Woodstock-Generation und den Feministinnen der Frauenbewegung und den Männern der Neuen Linken Reproduktion durch das



Studium von Büchern vor. „Für die PMC-Feministinnen war die sexuelle Revolution in erster Linie eine Revolution der Information und der Bildung“ (S. 91), durch die man sich von der Arbeiterklasse und ihren sexuellen Praktiken elitär abgrenzen konnte. Liu berichtet weiter über „sexuelle Gewalt auf dem Campus“ und entsprechenden Medien-Kampagnen zu Obamas Zeiten, wodurch aber das Thema „Umverteilung“ oder die „traditionellen Ideale der Universität untergraben“ und zerstört wurden (S. 98). Sie nennt das Kapitel selbst „Diskussion über die Sexualprak-

tiken auf dem Campus“ (S. 100), welche aber an den Sorgen und Nöten der Arbeiterschaft und der Idee der Universität als auch der sozialen Frage vorbei ging. Fazit (S. 105): Eine „Welt der sexuellen Abenteuer ohne ökonomischen Zwang“ ist nicht realisierbar.

Zum „Schluss“ (S. 107ff) betont Liu nochmal, dass alle von der PMC „gebilligten Maßnahmen gegen Ungleichheit, Rassismus und Voreingenommenheit darauf abzielen, ihr Gefühl der politischen Handlungsfähigkeit und der kulturellen und moralischen Überlegenheit zu stärken“ und ihre „Komplizen-tätigkeit mit dem Kapital“ nicht verschleiern können (S. 107/108). Für mich war dann der entscheidende Satz, der nochmal die Programmatik des Buches in Richtung „sozialistische Zukunft“ wiedergibt (S. 108): „Obwohl die PMC die Sinnlosigkeit ihrer eigenen Arbeit erkennen, glauben sie nicht an die systemischen Veränderungen, die notwendig sind, um die Wirtschaftssysteme so umzugestalten, dass viele Menschen eine lohnende Arbeit finden und ein sinnvolles Leben in Würde und wirtschaftlicher Sicherheit führen können“. In anderen Worten: „Die politische Antwort auf den Populismus ist nicht liberaler Reformismus ... sondern Verpflichtung zum Sozialismus“ (S. 109).

Im eigens für die deutsche Ausgabe geschriebenen Vorwort erläutert Liu, dass sie das Buch „während der heftigen Tumulte um die Trump-Präsidentschaft“ geschrieben hat und dass sie gegenwärtig der „inszenierte kulturelle Liberalismus“ und die „identitätsbesessene Politik“ der PMC (übersetzt als „Professionelle Managerklasse“) auf die Nerven geht. Ihre Gedanken orientieren sich an dem Buch „Die Angestellten“ (1930) von Kracauer, eine zumeist vergessene Studie über die gehobene Dienstleisterklasse. Und mit Blick auf Deutschland schreibt Liu: „Die deutschen Eliten mögen weltoffen sein, aber die PMC-Deutschen machen sich offen über die deutsche Arbeiterklasse lustig und schauen auf sie herab. Denken sie an das Schicksal der deutschen Kevins (und ihrer weiblichen Gegenstücke, der Chantals)“ (S. 12). Und



hinsichtlich der Klassenverhältnisse bzw. der sozialen Ungleichheit und Ungerechtigkeit (das klassische linke Thema) hält Liu fest: Im Jahr 2019 kontrollieren die reichen 10 Prozent der deutschen Haushalte 65 Prozent des deutschen Vermögens, während es im Jahr 1970 noch 44 Prozent waren“ (S. 14/15) – Deutschland ahmt die USA nach. „In den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften übernehmen die deutschen Universitäten zunehmend US-amerikanische und anglophobe Vorlieben ... dann wird es Deutschland tatsächlich gelingen, sich in einen fügsamen 51. Staat der USA zu verwandeln ... Parteien wie die AfD könnten nicht gedeihen, wenn es keine abgehobene deutsche PMC gäbe ... (die) bereit ist, den US-Imperialismus im In- und Ausland zu unterstützen und die Sorgen der Arbeiterklasse zu ignorieren oder gar zu verachten“ (S. 15/16)

Die Ausführungen machen deutlich, dass Liu sich an den Prämissen und Zielen des Marxismus bzw. der Kritischen Theorie orientiert, dass sie das Scheitern des Liberalismus bedauert und sich für eine Renaissance klas-sentheoretischer Analysen der Gegenwartsgesellschaften stark macht. Ihr Aussagen über die deutschen Verhältnisse im Vorwort sind ironisch, bissig und warnend. Als Medienwissenschaftlerin sieht sie die globale Macht von Hollywood und Walt Disney, von amerikanischen TV-Serien und Filmen, welche die Welt überziehen. Ihre Hoffnung gilt der Wiederentdeckung der links-liberalen und universellen Werte und Prinzipien von Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidari-

tät mit den Schwächeren, kurzum: einer Renaissance der sozialen Frage im politischen.

Die Autorin versteht ihr Büchlein als „kurze Einführung in das falsche Bewusstsein einer Klasse, die sich immer noch für einen heroischen und tugendhaften politischen Akteur hält“, eine Schrift, die aufklären und dazu führen soll, dass die „Politik der PMC abgelehnt“ und die „PMC-Propaganda rückgängig gemacht“ werden kann (S. 110) – m.E. auch ein Buch für große Teile der sich als „links“ bezeichnenden Mitglieder der SPD, der Grünen und der Linkspartei und letztlich auch für Sarah Wagenknecht.

Ich denke, diese Art Denkschrift ist der Versuch einer „sozialistischen Intellektuellen“, polemisch mit den eigenen diffusen Ambivalenzen ihres gesellschaftlichen Bewusstseins und des politisch Machbaren angesichts mannigfacher Herausforderungen des kapitalistischen Systems (sie nennt primär „das ökologische Überleben und das politische Überleben der Demokratie“, S. 111) umzugehen. Ich weiß nicht, ob ich das manchmal arg holzschnittartige und vor allem auf USA-Verhältnisse zugeschnittene Büchlein mit erstaunlichen Aha-Erlebnissen für Deutschland empfehlen soll. Aber wer sich mit dem Buch von Sarah Wagenknecht und mit ihrer Parteineugründung auseinandersetzen will und anfreunden kann oder neugierig und darauf gespannt ist, sollte es unbedingt lesen. Die Parallelen sind frappierend – also muss doch was dran sein!?



Symbolbild. Die Feudalgesellschaft trägt den Klerus und den Adel auf dem Rücken. Französische Revolution.

Impressum:

AFOS e.V. (Verein für Ausbildung, Fortbildung, Fortschritt und Soziales), Amtsgericht Stendal, VR46748
Klosterstraße 10-12

06268 Querfurt

Vertreten durch den Vorstand:

Prof. Dr. Hartmut M. Griese

Dr. Christina Fischer-Griese

Texte: Prof. Dr. Hartmut M. Griese

Layout und Grafiken: Martin Kratzing

Bilder:

- Bärbel Miemietz / CC-BY-SA-4.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2022-07-24_Swan_family_of_nine.JPG) - Seite 1
- Mike van Schoonderwalt (<https://www.pexels.com/de-de/foto/stadt-gebäude-kran-architektur-5505124/>) – Seite 3
- Thirdman (<https://www.pexels.com/de-de/foto/schule-kinder-studenten-jungen-8926546/>) - Seite 4
- Sarah Chai (<https://www.pexels.com/de-de/foto/liebe-frau-laptop-surfen-7282818/>) – Seite 5
- image: Flaticon.com – Seite 6
- mc005 / CC-BY-SA 3.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Election_posters_on_Fortvej.jpg) - Seite 7)
- Ivan Radic / Anti-Corona-Demo/ CC-BY-2.0 (<https://flickr.com/photos/26344495@N05/50853441937>) - Seite 3
- Bernd Schwabe in Hannover / CC-BY-SA 3.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2013_Wahl_des_Oberb%C3%BCrgermeisters_von_Hannover,_Stichwahl,_06a,_Wahlkabine_mit_Sichtschutz_f%C3%BCr_die_geheime_Wahl,_Jede_W%C3%A4hlerin)